

Aktuelle Forschungs- und Medienprojekte

- * **Potenziale aktiver Medienarbeit für den Bildungsprozess**
- * **Promotionsprojekte im Institut für Erziehungswissenschaft/ Abt. Medienpädagogik, PH Ludwigsburg**
- * **Agenda-Setting als Thema schulischer Medienbildung**

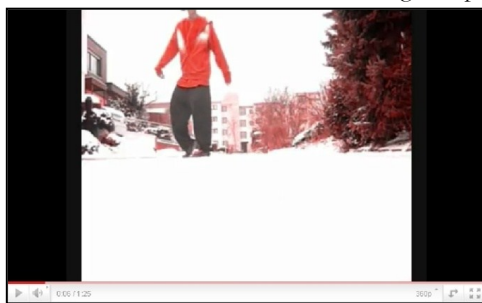
Promotionsprojekte im Institut für Erziehungswissenschaft/ Abt. Medienpädagogik an der PH Ludwigsburg

C Walk auf YouTube – zur Bedeutung einer Jugendkultur im Social Web

CHRISTOPH EISEMANN

Status der Arbeit: Dissertation im Dezember 2012 eingereicht

Geben Sie auf **YouTube** den Suchbegriff „C Walk“ ein und öffnen Sie eines der aktuell 93.000 gelisteten Videos. Sie werden darin junge Menschen sehen – meistens Jungen, die seltsame Tanzschritte vollführen, wobei der Oberkörper fast unbewegt bleibt. Die Clips dauern wenige Minuten, sie sind häufig mit einem am Boden liegenden Handy aufgenommen: Einfachste Bildkomposition, kaum Schnitte, vielleicht Texteinblendungen, einige visuelle Effekte, wie sie von einfachen Schnittprogrammen angeboten werden, auf der Tonebene nur Musik, häufig Rap.



Abbildungen 1 und 2: Jugendliche C Walkers in YouTube-Videos. Typischer Bildaufbau (Quelle: www.youtube.com).

Keine große audiovisuelle Kunst, könnten Sie meinen und sich nach dem Sinn solcher Selbstdarstellungen im Netz fragen. Die jugendkulturellen Artefakte der Videos sind die für Außenstehende sichtbarste Spur einer globalen Jugendkultur, die für manchen adoleszenten C Walker ein Universum bedeutet. Es erstreckt sich im Offline- und Online-Raum und ist aus der Subjektsicht um vieles reicher, als es die Videos auf den ersten Blick vermuten lassen. Der siebzehnjährige Nils, ein C Walker aus Deutschland, blendet in einem aufwendiger gestalteten Clip Text ein. Er reflektiert darin seine Erfahrung mit der Jugendkultur:

„It was christmas 2007 and I had a dream [...] I started cwalkin and found my new passion - everyday everytime everywhere - I was addicted - creativity - fun - developed my walk - to feel the walk and to forget everything around yourself - is just incredible. - and - if you can share all this with other walkers - friends - and your love - it's like the best thing on world - meetings - new friends - and my true love - everything because of the cwalk - cwalk changed many things - and now - I'm just happy how it is...“

Die Jugendkultur C Walk ist das zentrale Phänomen, das im Rahmen einer online-ethnografisch angelegten Studie in den Blick genommen wurde. Im Zentrum des Interesses stehen die Fragen nach der Bedeutung der Praktiken des Postens, Bewertens, Tauschens, Kommentierens; Fragen nach Themen und Inhalten, mit denen sich junge Menschen in ihren Selbstdarstellungen beschäftigen, nach Orientierungen und dem Umgang mit Normen und Werten im jugendkulturellen Feld, nach der sozialen Bedeutung der visuellen Präsenz im Netz.

In Anlehnung an die Grounded Theory Methodology wurden nach und nach kontrastierende Fälle hinzugezogen. Vielfältige Materialien aus Forschungsgesprächen, teilnehmender Beobachtung, Plattform- und Videoanalysen wurden ausgewertet, induktiv gewonnene Codes zu theoretischen Kategorien verdichtet. Das Ergebnis zeigt unter anderem, wie mit symbolischem und kommunikativem Handeln rund um Videopraktiken online und offline Raum konstruiert und erweitert wird.

Dabei eignen sich die Akteure ihre Umwelt an und setzen sich mit der eigenen Identität auseinander. Obwohl eine Erweiterung des persönlichen Handlungsraumes erlebt wird, findet die Aktivität in subtiler Weise strukturiert statt: durch die Plattformarchitektur, durch Orientierungsmuster wie beispielsweise bestimmte Geschlechterrollenmodelle und vor allem durch die feldspezifischen Kapital-sorten, die für die soziale Positionierung des Einzelnen innerhalb der Community relevant sind. Diese Aspekte werden in der Studie anhand von konkreten Beispielen behandelt und theoretisch aufgearbeitet.

Bereits veröffentlicht (Auswahl):

Eisemann, Christoph (2011): „Dedicated to my ♥“. Zur Ritualhaftigkeit des gegenseitigen Widmings von Videos auf YouTube. In: Grimm, Petra/ Zöllner, Oliver (Hrsg.): Medien - Rituale - Jugend. Perspektiven auf Medienkommunikation im Alltag junger Menschen. Stuttgart: Franz Steiner (Medienethik, 9), S. 125–134.

Eisemann, Christoph (2011): „Everything because of C Walk“. Zur Bedeutung von YouTube für das Selbst und das Geschlechterverhältnis. In: Hoffmann, Dagmar/ Neuß, Norbert/ Thiele, Günter (Hrsg.): stream your life!? Kommunikation und Medienbildung im Web 2.0. München: kopaed, S. 197–206.

Eisemann, Christoph (2008): Why do they tube? Aspekte zur Nutzung von Videoplattformen durch Jugendliche und junge Erwachsene. In: Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik, Jg. 11, H. 1, S. 1–7.



Christoph Eisemann

Dipl.-Wirt.-Ing (Medien)

E-Mail-Kontakt:

eisemannchris@ph-ludwigsburg.de

Betreuung:

Prof. Dr. Horst Niesyto (Abteilung Medienpädagogik)

Prof. Dr. Petra Grimm (Hochschule der Medien, Stuttgart)

Medienbildung im Kontext von Web 2.0 (Arbeitstitel)

VERENA KETTER

Status der Arbeit: Auswertungsphase

Thema, zentrale Forschungsfragen, Methodik

Das bis dato die Computer- und Wirtschaftsbranche dominierende ‚Web 2.0‘ wurde im Rahmen der Fachtagung ‚Jugendportale 2.0 – Medienkompetenz und Information durch Partizipation‘ der medienpädagogischen Praxis vorgestellt. Die Veranstaltung im April 2006, organisiert von der Bundesinitiative ‚Jugend ans Netz‘, zeigte medientechnologische Entwicklungen im Internet und deren Herausforderungen für die Medienpädagogik auf. Inspiriert von dieser Tagung und dem Phänomen des ‚neuen‘ Internets entwickelte sich das Forschungsprojekt ‚Medienbildung im Kontext von Web 2.0‘. Der bildungsrelevante Aspekt des Web 2.0 sollte für die außerschulische Medienpädagogik ergründet werden, um aus den Erkenntnissen Lernarrangements, Methoden und Konzepte für eine handlungsorientierte Medienpädagogik mit dem Internet entwickeln zu können.

Methodologisch orientierte sich das Dissertationsprojekt an den Ansätzen einer medienethnographischen und einer medienpädagogischen Praxisforschung (Holzwarth 2008, Niesyto 2007). Im Sinne eines Methodenmix wurden unterschiedliche methodische Instrumente der Datenerhebung angewandt. Die Produktions- und Kommunikationsprozesse von fünf medienpädagogischen Praxisprojekten wurden mit teilnehmender Beobachtung dokumentiert. Einzel- und Gruppengespräche wurden mit Projektteilnehmenden, die im Alter von 12 bis 15 Jahren waren, sowie mit sozialen Fachkräften geführt. Anschließend wurden die teilnehmenden Beobachtungsprotokolle, die transkribierten Gespräche und die im Kontext der medienpädagogischen Praxisworkshops entstandenen Eigenproduktionen wie Fotos, Bilderclips, Audiobeiträge, Kommentare reflexiv-analytisch ausgewertet. Bei der Datenerhebung wie auch bei der Datenauswertung wurden Genderaspekte wie auch mögliche bildungs- und sozialbedingte Unterschiede berücksichtigt.

Das Dissertationsprojekt umfasste zwei Forschungsphasen. Die explorative Phase (2007) im Main-Taunus-Kreis diente zum einen der Annäherung an den neuen Forschungsgegenstand der Medienpädagogik, der sich unter Jugendlichen wie auch in der Medienpädagogik sukzessive verbreitete. Zum anderen konnten die Instrumente zur Datenerhebung erprobt werden. Da zu Beginn der Untersuchung

(Februar 2007) noch keine repräsentativen Studien zur Web 2.0-Nutzung Heranwachsender vorlagen, wurden Jugendliche zu ihren bisherigen Erfahrungen im Umgang mit dem neuen Internet befragt. In der Hauptforschungsphase (2008-2010) in Wiesbaden wurde auf die Befragung Heranwachsender, die nicht an den medienpädagogischen Praxisworkshops teilnahmen, verzichtet, da die Erhebung der Fragebögen den zeitlichen Rahmen des Forschungsprojektes sprengte. Darüber hinaus hatte sich das Web 2.0 weiterentwickelt und die erste das Web 2.0 berücksichtigende repräsentative JIM-Studie wurde am 30. November 2007 vorgestellt (mpfs 2007). Auch das Institut für Medienpädagogik (JFF, München) präsentierte erste Ergebnisse der Studie ‚Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche‘ am 5. Juni 2008 (JFF 2008), so dass auf vorliegende Erkenntnisse über die Web 2.0-Nutzung Heranwachsender zurückgegriffen werden konnte.

Aktueller Stand

Nach einer reflexiv-analytischen Auswertung der medienpädagogischen Praxisforschungsprojekte verdichten sich die Hinweise, dass mit dem Web 2.0 an konstitutive Aufgaben der Jugendarbeit (Damm 1977, Scherr 1997, Thole 2000) wie Persönlichkeitsbildung und Partizipation angeknüpft werden kann. Mithilfe von Eigenproduktionen (Niesyto 1991) im Web 2.0 wie Tonaufnahmen, Fotos, Bilderclips und Online-Landkarten setzen sich Jugendliche mit ihrem eigenen Selbst und ihrem sozialen Umfeld auseinander. Sie beschäftigen sich mit identitätsbezogenen Fragen wie ‚Wer bin ich?‘ oder ‚Was zeichnet mich aus?‘.

Im Rahmen eines Praxisforschungsprojektes konnte zudem die medienpraktische Methode der ‚mobilen Jugendmedienbildung‘ (Ketter 2011a) aktualisiert werden, die eine direkte und authentische Beteiligungsmethode darstellt, fernab von runden Tischen sowie Kinder- und Jugendparlamenten. Unverfälscht, ohne einen gleichaltrigen, gewählten Stellvertreter oder durch eine soziale Fachkraft ‚gefiltert‘, äußern Jugendliche ihre Meinung. Mithilfe der Eigenproduktionen als medialen Reflexions- und Artikulationsformen bringen Heranwachsende ihre Positionen und Sichtweisen ein. Daher ist diese Methode besonders für Kinder und Jugendliche aus strukturell benachteiligten Lebenslagen geeignet.

Die ‚mobile Jugendmedienbildung‘ zeigt zudem Ansatzpunkte für eine medienethnographische Forschung auf. Ausgestattet mit mobilen Online-Medien begeben sich die medienethnographisch Forschenden in das Forschungsfeld, eröffnen den Forschungssubjekten Zugang zum Internet. Auf diese Weise kann nach dem Offenlegen des Forschungsvorhabens in der

unmittelbaren Lebenswelt Jugendlicher deren Medienumgang dokumentiert werden.

Darüber hinaus stellt das Aufsuchen Heranwachsender an ihren Treffpunkten sowie das Veröffentlichen der Eigenproduktionen auf einer Online-Landkarte eine Fortschreibung sozialräumlicher Methoden der Jugendarbeit mit Medien dar. Diese off- und online erfolgreiche Methode bezeichnet Ketter (2011b) als ‚vireale Sozialraumaneignung‘, die den bereits von Deinet (1999) und Krisch (2009) erarbeiteten Sozialraumanalysen wie der Nadelmethode, der subjektiven Landkarte oder der Autofotografie zugeordnet werden kann.

Literaturangaben

Damm, Diethelm (1977): Politische Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden, Projekte. München: Juventa.

Deinet, Ulrich (1999): Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen: Leske + Budrich.

Holzwarth, Peter (2008): Migration, Medien und Schule. Fotografie und Video als Zugang zu Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. München: kopaed.

JFF – Institut für Medienpädagogik (2008): Wie es ihnen gefällt. „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“. Presseinformation vom 05.06.2008. http://www.jff.de/dateien/JFF_K5_2008-06-05.pdf

Krisch, Richard (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim und München.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2007): JIM-Studie 2007. Jugend, Information und (Multi)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf07/JIM-Studie2007.pdf>

Niesyto, Horst (2007): Eigenproduktionen mit Medien als Gegenstand medienpädagogischer Praxisforschung. In: Sesink, Werner/ Kerres, Michael/Moser, Heinz (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 6. Medienpädagogik – Standortbestimmung einer erziehungswissenschaftlichen Disziplin. Wiesbaden: VS-Verlag. S. 222-245.

Niesyto, Horst (1991): Erfahrungsproduktion mit Medien. Selbstbilder, Darstellungsformen, Gruppenprozesse. Weinheim und München: Juventa.

Scherr, Albert (1997): Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik. Weinheim und München: Juventa.

Thole, Werner (2000): Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa.

Bisherige Veröffentlichungen

Ketter, V. (2012): Internetgestützte Beteiligungsprozesse in der Jugendarbeit. In: Lutz, Klaus/ Rösch, Eike/ Seitz, Daniel: Dokumentation des 28. GMK-Forum Kommunikationskultur. Partizipation und Engagement mit Netz und doppeltem Boden. München: Kopaed. Im Erscheinen.

Ketter, V. (2011a): Vireale Sozialraumaneignung. Ansatz einer sozialraum- und lebensweltbezogenen Jugendmedienbildung. In: merz.medien+erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik. 55. Jahrgang. Nr. 3. Jugendarbeit und social networks. S. 19-24. München: kopaed.

Ketter, V. (2011b): Mobile Jugendmedienbildung im Stadtteil als eine Methode virealer Sozialraumaneignung. In: Online-Journal „sozialraum.de“ 01/2011. <http://www.sozialraum.de/mobile-jugendmedienbildung-im-stadtteil.php>

Ketter, V. (2009): Medienkompetenz im Web 2.0 - Ansätze einer handlungsorientierten Medienpädagogik in sozialen Netzwerken. In: Online-Magazin „Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik“ 12/2009. http://www.philudwigsburg.de/fileadmin/subsites/1b-mpxx-t-01/user_files/Online-Magazin/Ausgabe12/AktuelleThemen12.pdf



Verena Ketter

Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Master of Arts in Media Education (M.A.)

E-Mail-Kontakt: vketter@web.de

Betreuung:

Prof. Dr. Horst Niesyto (Abteilung Medienpädagogik)

Prof. Dr. Franz Josef Röhl (Hochschule Darmstadt, FB Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit)

Bilder prägen. Eine interdisziplinäre Untersuchung der Einflüsse auf die Produktion visueller Kriegs- und Krisenkommunikation

Kooperative Dissertation:

STEFANIE PANNIER

JELDRIK PANNIER

Status der Arbeit: Disputation abgeschlossen, Publikation in Vorbereitung – erste Veröffentlichung online unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:1g1-opus-30353>

Thema, zentrale Forschungsfragen, Methodik

Eine Statue stürzt von Ketten gezogen; zwei Bürotürme fallen in sich zusammen; Menschen schreien nach einem Anschlag; eine riesige Welle überflutet eine ganze Region ...

Zu all diesen Ereignissen existieren Bilder – Bilder von Augenzeugen, mediale Bilder und auch imaginäre, innere Bilder. Was all diese Bilder auszeichnet, mehr noch, was sie zu einem wichtigen Bestandteil unserer multikulturellen und globalen Kommunikation macht, ist ihre prägende Wirkung.

Bilder prägen uns und unsere Umwelt. Doch wer und was prägt die Bilder – und vor allem: Wie vollzieht sich dieser Prozess?

Diesen elementaren Fragen sind wir in unserer Untersuchung nachgegangen. Dabei stellt die Annahme, dass es sich bei *Bildkommunikation* um *Symbolkommunikation* handelt, einen wesentlichen Ausgangspunkt dar. Denn der Akt der Symbolisierung ist ein Akt der Sinngebung und somit nicht nur Struktur, sondern in besonderem Maße auch stark subjektgebunden (vgl. Raab 2001; Cassirer 1953; Belgrad/ Niesyto 2001; Rath 2001).

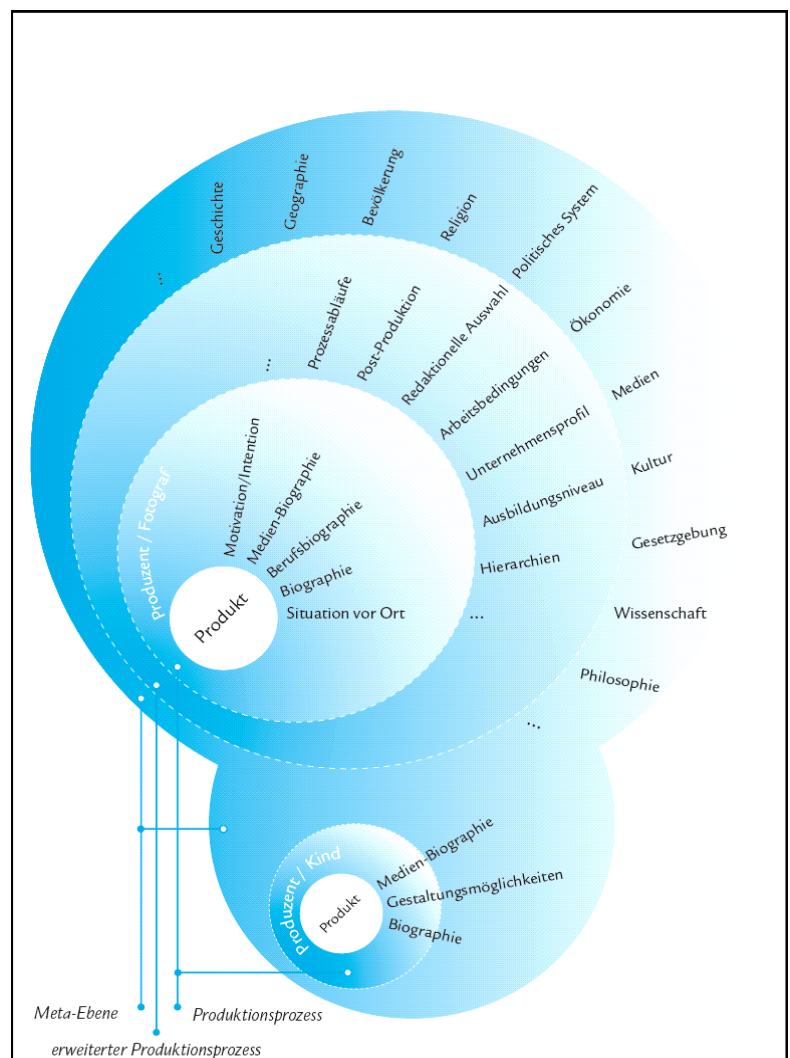
Dies bedeutet: das Subjekt, welches ein Bild macht, konstruiert – bewusst oder auch in Teilen unbewusst – Sinn. Mit dieser Sinnkonstruktion fließt die eigene Selbst- und Weltansicht in das Kommunikat ein. Möchte man also den komplexen Prozess der Produktion von visueller Kommunikation verstehen und nachvollziehen, so muss man sich sowohl mit dem Produkt als auch vor allem mit dem kommunizierenden Subjekt selbst beschäftigen.

Es sind mehrere Gründe, warum wir uns zur Beantwortung unserer Fragen gerade der Kriegs- und Krisenfotografie zuwenden. Zum einen beeinflusst sie wesentlich das Bild, welches sich die Menschen von einem Krieg oder einer Krise machen. Zum anderen beeinflusst die Kriegs- und Krisenfotografie auch politi-

sche Entscheidungen. Aus diesem Grund nimmt sie innerhalb der allgemeinen (politischen) Berichterstattung einen speziellen Platz ein (vgl. Löffelholz 2004; Paul 2004).

Darüber hinaus unterscheidet sie sich deutlich von anderen Bereichen der Pressefotografie. Dieser Unterschied liegt einerseits in den Produktionssituationen begründet und andererseits in der Intensität der Auseinandersetzung mit existentiellen Emotionen wie Trauer, Leid und Schmerz sowie mit Zerstörung und Tod. Durch diese Umstände stellt die Kriegs- und Krisenfotografie quasi eine hoch verdichtete Form der Fotografie dar, die sich auf allen Ebenen besonders gut für eine Studie unserer Art eignet.

Die folgende Grafik gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Ebenen unseres Forschungsprojektes.



Forschungsfragen – professionelle Produktion

Forschungsleitende Frage

- Welche Faktoren beeinflussen in welcher Art und Weise die Produktion visueller Kommunikation im Bereich Kriegs- und Krisenfotografie?

Kernfragen ›Produzierende, Produktionsprozess und Produkt‹

- Wie sehen die Biographie, die Medien- und die Berufsbiographie der Produzierenden aus?
- Welche direkten und indirekten Einflüsse herrschen bei der Produktion vor?
- Welche Sinngehalte bzw. Symbole finden sich in den Kriegs- und Krisenfotografien der Einzelfälle? Wie werden diese fotografisch dargestellt?
- Lassen sich individuelle ästhetische Muster und/oder thematische Schwerpunkte identifizieren?
- Welchen Weg bzw. durch welche Arbeitsroutinen geht das Produkt?

Kernfragen ›Zusammenhang‹

- Welche Einflüsse haben Subjektfaktoren auf die Produktion und das Produkt?
- Wie gestaltet sich der Rezeptions-Produktions-Kreislauf? Welche Rolle spielen eigene Medienerfahrungen und Rezeptionsmuster bei der Medienproduktion?
- Welche Rolle spielen weitere, insbesondere biographische und berufsbiographische Erfahrungen bei der Medienproduktion?
- Welches Verhältnis besteht zwischen der diskursiven und der präsentativen Präsentation der Selbst- und Weltansicht?

Forschungsfragen – Kinderzeichnungen

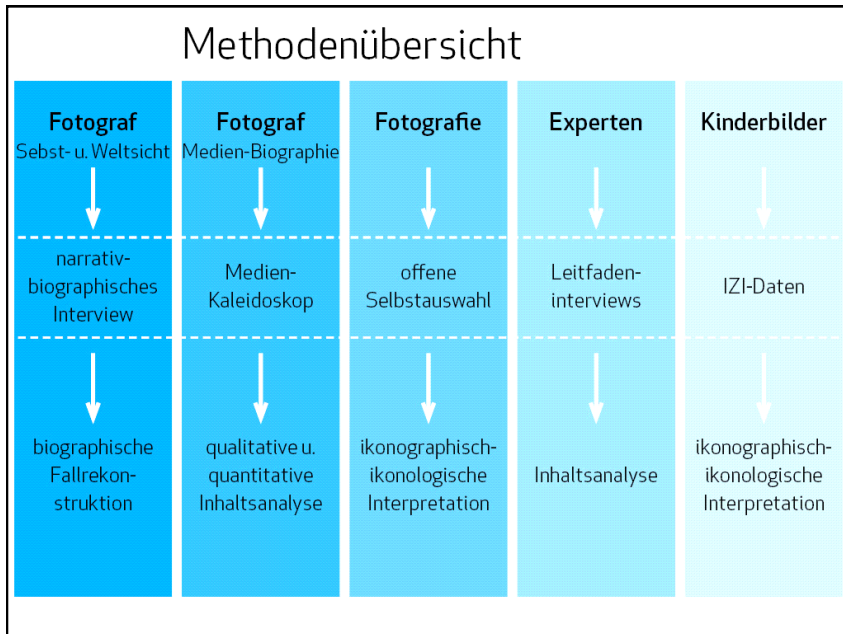
- Welche Themen und Inhalte werden von den Kindern auf ihren Bildern dargestellt (latent und manifest)?
- Wie werden diese Themen und Inhalte im Einzelfall dargestellt?
 - Welche Symbole werden verwendet? Wie werden sie verwendet und warum in einer bestimmten Art und Weise?
 - Worauf lassen sich evtl. Unterschiede und Gemeinsamkeiten zurückführen?
- Welche Einflüsse auf die Produktion und das Produkt lassen sich durch die Analyse rekonstruieren?

Zur Beantwortung unserer Forschungsfragen war es notwendig, das starre Denken in einzelnen Disziplinen zu überwinden und ein interdisziplinäres Forschungskonzept zu entwi-

ckeln. Dass wir dabei die Medienpädagogik als Ausgangspunkt nutzen konnten, empfinden wir aus mehreren Gründen als vorteilhaft.

Als Querschnittsdisziplin umfasst sie bereits ein weites Spektrum an Forschungsrichtungen: Erziehungs-, Kommunikations- und Medienwissenschaften sowie Entwicklungspsychologie und Soziologie. Darüber hinaus lässt sich über die im Kinder- und Jugendbereich etablierten Untersuchungen von Eigenproduktionen eine Brücke zur professionellen Medienproduktion schlagen. Die ›Aufnahme‹ der professionellen Medienschaffenden in den medienpädagogischen Fokus stellt unseres Erachtens eine natürliche und notwendige Erweiterung dar. Nur durch die Beschäftigung mit allen an einer Mediengesellschaft beteiligten Personen und Gruppen können medienpädagogische Maßnahmen zum Wohle einer humanen Gesellschaft entwickelt werden.

Für die Untersuchung der dargelegten Forschungsfragen erweisen sich qualitative Vorgehensweisen als besonders gegenstandsadäquat. Auch im Hinblick auf die Triangulation der Verfahren und die Zusammenführung der Erkenntnisse aus den jeweiligen Analyseebenen ist die Kombination von qualitativen Methoden sinnvoll. Dabei dient die Triangulation in diesem Vorhaben zum einen zur Anreicherung von Perspektiven und eröffnet zum anderen die Möglichkeit, möglichst viele verschiedene Datensorten zur Untersuchung eines Phänomens zu nutzen. Die Ergebnisse des erhobenen und ausgewerteten Materials sollen letztlich nicht in Konkurrenz zu einander stehen. Vielmehr müssen »die Erkenntnisse ineinandergreifen und sich gleichwertig ergänzen, aber nicht deckungsgleich sein. Die Bedeutung einer so verstandenen Triangulation von verschiedenen Methoden, empirischen Materialien und Perspektiven gilt als Strategie, um Untersuchungen nicht nur Geltungskraft, sondern auch Breite und Tiefe zu verleihen« (Brüdigam 2003, S. 275). Im Rahmen unserer Untersuchung bezieht sich die Triangulation sowohl auf die Methoden als auch auf die Datenquellen bzw. das Datenmaterial. Die folgende Grafik (s. S. 7) beinhaltet die von uns angewendeten Methoden und die Tabellen geben einen Überblick über das Datenmaterial.



Daten und Fakten: Fotografen	
Erhebungszeitraum:	2006 – 2007
Anzahl geführter Fotografen-Interviews:	18 (17 Männer, 1 Frau)
Gesamtlänge aller Fotografen-Interviews:	34,5 Stunden
Kürzestes Fotografen-Interview:	50 Minuten
Längstes Fotografen-Interview:	160 Minuten
Anzahl transkribierter Interviews:	6
Gesamtumfang aller Transkripte:	513 Seiten
Anzahl der übersandten Fotos:	477
Anzahl versendeter Emails Feldphase USA:	514
Anzahl erhaltener Emails Feldphase USA:	320

Daten und Fakten: Experten	
Erhebungszeitraum:	2006 – 2007
Anzahl geführter Experten-Interviews:	6
Länder in denen die Experten arbeiten:	D, USA, GB
Gesamtlänge aller Experten-Interviews:	> 7 Stunden
Durchschnittliche Länge eines Experten-Interviews:	71 Minuten

Daten und Fakten: IZI-Studie	
Erhebungszeitraum:	20. – 27.03.2003
Anzahl der befragten deutschen Kinder:	87
Anzahl nach Datenbereinigung:	47
Anzahl der untersuchten Einzelfälle:	16

Zentrale Befunde - Übersicht

Da es sich hierbei um ein komplexes Forschungsprojekt handelt und die Ergebnisse sehr umfangreich sind, können wir im Folgenden lediglich einen kompakten Einblick in die Erkenntnisse einzelner Teilbereiche geben. Diese sind zur besseren Überschaubarkeit in die verschiedenen Untersuchungsbereiche gegliedert.

Professionelle Produktion – Die Fotografen

Die Vielfältigkeit und die Tiefe des erhobenen Datenmaterials haben uns überrascht. Während viele Studien, die sich mit Pressefotografie beschäftigen (u. a. Ballensiefen 2009; Batziou 2010; Hinterramskogler 2009; Grittmann 2007), lediglich auf bildbezogene Informationen wie:

- Quelle (dabei wird in den meisten Fällen nur der Agentur statt der Fotografenname veröffentlicht),
- Veröffentlichungsdatum,
- Inhalt des Dargestellten sowie
- Größe und Platzierung in der jeweiligen Veröffentlichung

zurückgreifen können, hatten wir die Möglichkeit unter anderem folgende Daten zur Analyse zu nutzen:

- Rohdaten der Bilder (d. h. unbeschnitten und unbearbeitet – Originalaufnahmen, wie sie der Fotograf an die Nachrichtenagentur oder die Bildredaktion einer Zeitung sendet)
- persönliche Daten des Fotografen (inkl. Einblicke in seine Selbst- und Weltsicht)
- Hintergründe über die Entstehungssituation des einzelnen Bildes (sowohl faktische als auch emotionale)
- im Falle von Embedded Journalists Daten über Hintergründe von militärischen Operationen (Während bei der Veröffentlichung eines Bildes nicht unbedingt auch der Name der militärischen Operation genannt wird, ist dieser den Rohdaten des Fotografen beigelegt, so dass sich z. B. in den Archiven des US-Militärs danach recherchieren lässt.)

Durch die Verknüpfung der Auswertungen auf dieser Daten- und Untersuchungsebenen kön-

nen wir empirisch das Einwirken der einzelnen Einflussfaktoren auf die Produktion von Kriegs- und Krisenbildern am Einzelfall nachzeichnen. So zeigt die Studie beispielsweise, wie sich die Medien-Biographie respektive die Medienrezeption ganz bestimmter Inhalte sowohl auf den Moment der Bildentstehung als auch auf die anschließende Verarbeitung und Bewertung des gemachten Bildes und der Situation auswirken können. Andere Teilergebnisse betreffen unter anderem die möglichen Auswirkungen des Embeddings und der eigenen Persönlichkeit auf die Bildproduktion. Darüber hinaus haben die Analysen gezeigt, dass die Vietnamkriegsberichterstattung auch heute noch einen prägenden Einfluss auf die Fotografen ausüben kann. Welche Auswirkungen das Erleben von Extremerfahrungen vor Ort haben kann, konnten wir vor allem an zwei Fällen, in denen die Fotografen während ihres Einsatzes in einem Kriegsgebiet angeschossen wurden, zeigen.

Professionelle Produktion – Die Bildredakteure

Neben den Einblicken in die Selbst- und Weltsicht der Fotografen sowie in die verschiedenen sich daraus ableitenden Arbeitsweisen konnten wir durch die Gespräche mit den leitenden Bildredakteuren der Associated Press in Frankfurt, London und New York und mit denen der Bild-Zeitung, des Stern und der London Times umfangreiche Informationen über den gesamten weiteren Produktionsprozess gewinnen. Die Erkenntnisse erstrecken sich dabei von der Auswahl des »richtigen« Fotografens für den jeweiligen Auftrag, die internen Selektionsprozesse über die Evaluationsmethoden der Einzelleistung jedes Agenturfotografens bis hin zum Umgang mit problematischen Bildern.

Kinderzeichnungen zum Krieg

Auch die Analyse der Kinderzeichnungen hat überraschende Ergebnisse in Bezug auf die gestalterischen Strategien und Kompetenzen erbracht. So zeigt sich bei einigen Kindern in der Verwendung von visuellen Symbolen eine beachtliche Gestaltungskompetenz bzw. eine sehr frühe Internalisierung des Umganges mit ihnen. Auch Aspekte des Emotional Involvement und der Bezug zur eigenen Lebenswelt lassen sich gestalterisch wie inhaltlich in den Bildern finden. Für das Thema Krieg bezie-

ungsweise für den zeichnerischen Umgang mit ihm konnte die Analyse überaus interessante Gestaltungsstrategien aufzeigen. Mit dem *Konzept der kompositorischen Kompensation negativer Emotionen* sowie dem *visuell offenen Ende* haben die Kinder zwei sehr unterschiedliche gestalterische Methoden, mit ihren Vorstellungen vom Krieg umzugehen. Die Bildanalysen konnten darüber hinaus Medienspuren und ihren Niederschlag auf unterschiedlichen Ebenen zeigen.

Beruhend auf den Erkenntnissen unserer empirischen Untersuchung sowie den theoretischen Überlegungen geben wir Anregungen und Empfehlungen für den Einsatz medienbezogener Kinderzeichnungen in verschiedenen Kontexten der pädagogischen Praxis. Gerade die Themen Krieg und Krise lösen bei Kindern Gefühle aus, die sie zum einen oftmals schwer zuordnen können und für welche sie zum anderen meist keine Worte finden. Daher ist der zeichnerische Ausdruck von Empfindungen und Gedanken, gerade zu einem problematischen Thema, eine Möglichkeit, Inneres und schwer Fassbares nach außen zu bringen. Was also nicht in Worte gefasst werden kann, kann seine Materialisierung durch das Ästhetische finden und somit der Verarbeitung zugänglich gemacht werden. Obwohl wir uns dabei inhaltlich auf den Bereich der medialen Kriegs- und Krisenkommunikation beziehen, lassen sich doch viele der Empfehlungen auch auf den Umgang mit anderen (Medien-)Erfahrungen übertragen.

Fazit

Wir haben im Rahmen unserer Untersuchung dargelegt, dass es sich beim Akt der Bildproduktion (egal ob fotografisch oder zeichnerisch – also unabhängig davon, ob es sich um professionellen Fotoproduktionen oder Kinderzeichnungen handelt) um einen hochgradig subjektiven und selektiven Vorgang handelt. Neben weiteren Faktoren unterliegt die Produktion einem individuellen Dispositionssystem aus Wahrnehmung, Denk- und Handlungsschemata. Die Genese und die Repräsentation dieser Schemata im diskursiven und präsentativen Ausdruck haben wir entsprechend rekonstruiert und dargelegt. Die Analyse der Subjektebene hat dabei insbesondere Aufschluss über Unterschiede, welche wir in der visuellen Kriegs- und Krisenfotografie vorfinden, gegeben.

Insgesamt wurde deutlich, dass sich Bilder insbesondere durch ihren hohen Symbolgehalt, ihre Assoziativität, ihre Emotionalität und ihre Subjektivität auszeichnen. Gerade diese Besonderheiten gilt es, im Rahmen der (Bild-)Berichterstattung als auch im Kontext medienpädagogischer Angebote konstruktiv zu nutzen sowie ihnen gerecht zu werden, und zwar auf

allen Ebenen. Dies impliziert den reflexiven Umgang im Rahmen der Produktion als auch bei der Rezeption von Fotografien ebenso, wie die Frage ihrer Platzierung und Einbindung innerhalb eines redaktionellen Kontextes. Fotografien sind unverzichtbare und bedeutende Produkte des Journalismus und unserer gesamten Kultur. Wir stehen jedoch noch am Anfang einen Weg zu finden, *richtig* mit ihnen umzugehen.

Wir hoffen, mit unserer Arbeit einen Beitrag zum besseren Verständnis der Einflüsse auf die Produktion der visuellen Kommunikation leisten zu können und mit unseren Erkenntnissen und Empfehlungen einen ersten Schritt auf diesem Weg zu beschreiten.

Bilder prägen uns und unsere Zeit,
wir prägen unsere Bilder.
Sie sind Objekte, die wir betrachten,
und sie spiegeln wider, wer wir sind.

Literatur

Ballensiefen, Moritz (2009): Bilder machen Sieger – Sieger machen Bilder: Die Funktion von Pressefotos im Bundestagswahlkampf 2005. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Batzou, Athanasia (2010): Picturing immigration: The photojournalistic representation of immigrants in the Greek and Spanish press. Chicago: Intellect.

Belgrad, Jürgen/ Niesyto, Horst (2001): Symbolverstehen und Symbolproduktion. In: Jürgen Belgrad/ Niesyto, Horst (Hrsg.): Symbol: Verstehen und Produktion in pädagogischen Kontexten. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren. (Ludwigsburger Hochschulschriften 22), S. 5-16.

Brüdigam, Ulf (2003): Zur Verbindung von Film und Biographieanalyse im Rahmen ethnographischer Feldforschung. In: Yvonne Ehrenspeck (Hrsg.): Film- und Fotoanalyse in der Erziehungswissenschaft: Ein Handbuch. Opladen: Leske + Budrich, S. 267-287.

Cassirer, Ernst (1953): Philosophie der symbolischen Formen. Sonderausg. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.

Grittmann, Elke (2007): Das politische Bild: Fotojournalismus und Pressefotografie in Theorie und Empirie. Köln: von Halem.

Hinterramskogler, Daniel (2009): Fotografie in österreichischen Tageszeitungen. (Universität Wien)

Löffelholz, Martin (Hrsg.) (2004): Krieg als Medienereignis II: Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

Paul, Gerhard (2004): Bilder des Krieges – Krieg der Bilder: Die Visualisierung des modernen Krieges. Paderborn: Schöningh.

Raab, Jürgen (2001): Medialisierung, Bildästhetik, Vergemeinschaftung: Ansätze einer visuellen Soziologie am Beispiel von Amateurclubvideos. In: Knieper, Thomas/ Müller, Marion G. (Hrsg.): Kommunikation visuell: Das Bild als Forschungsgegenstand – Grundlagen und Perspektiven. Köln: Halem, S. 37-63.

Rath, Matthias (2001): Das Symbol als anthropologisches Datum : Philosophische und medienkulturelle Überlegungen zum animal symbolicum. In: Jürgen Belgrad/ Niesyto, Horst (Hrsg.): Symbol: Verstehen und Produktion in pädagogischen Kontexten. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren, (Ludwigsburger Hochschulschriften 22), S. 34-45.

Kontakt:

s.pannier@synp.net

j.pannier@synp.net

Betreuung:

Prof. Dr. Horst Niesyto (Abteilung Medienpädagogik, PH Ludwigsburg)

Prof. Dr. Matthias Rath (Abteilung Philosophie, PH Ludwigsburg)

Mediensozialisation und Medienerziehung in Familien in belasteten Lebenslagen. Inter-generativ-produktive Medienpraxis als Grundlage für doing family und familiale Medienbildung

KATRIN SCHLÖR

Status der Arbeit: Feldphase/Auswertungsphase

Thema, zentrale Forschungsfragen, Methodik

Begreift man Medienhandeln als soziales Handeln (vgl. Niesyto 2009, S. 10), so findet die Auseinandersetzung mit Medien stets in sozialen Kontexten statt. Während im Jugendalter insbesondere Peers und die Medien selbst zur Mediensozialisation beitragen, nehmen Eltern in der Kindheit eine prägende Rolle ein (vgl. Süss 2004, S. 286f.). Obgleich dieses Verständnis der „Familie als erster Ort der Medienerfahrung“ (Barthelmes/ Sander 1997, S. 114) unbestritten ist und die Rolle der elterlichen Medienbiografien in Anlehnung an Bourdieu als „kulturelles Erbe“ betont wird (vgl. Sander 2001, S. 246ff), rückt die Familie in ihrer Funktion als primäre Erziehungsinstanz erst seit wenigen Jahren wieder stärker in den Fokus der Mediensozialisations- und Medienbildungsforschung. Dennoch existieren nach wie vor große Desiderate, insbesondere bezüglich milieuspezifischer Besonderheiten der familialen Medienpraxis (vgl. bspw. Paus-Hasebrink/ Bichler 2010, S. 127). Dabei gilt es jedoch, benachteiligende und belastende Lebensumstände zu reflektieren. Die „Wiederentdeckung der Lernpotenziale des Bildungsorts Familie“ (Sander/ Lange 2006, S. 9) und eine damit einhergehende Betonung der Chancen von intergenerativen Lernprozessen haben in den letzten Jahren, auch im Rahmen der Medienpädagogik, zu einer vertieften Auseinandersetzung mit intergenerativer Medienbildung geführt (vgl. Schäffer 2010, S. 18ff.). Bislang im Fokus stand hierbei der gemeinsame Bildungsprozess der „älteren“ sowie der „jüngeren“ Generation. Familiäre Medienbildung als Prozess produktiver Auseinandersetzung mit Medien vonseiten der Eltern- und Kindergeneration wurde bislang kaum untersucht. In einer Vorstudie des Projektes zum Thema Familienfotografie konnten bereits erste Ergebnisse zur Bedeutung intergenerativer fotografischer Praxis in Familien präsentiert werden (vgl. Berger 2010).

Als methodologische Basis für die Studie dient die Grounded Theory Methodology. Das Dissertationsprojekt arbeitet mit zwei Erhebungsphasen, wobei in Phase 1 ein explorativer Zugang zum Feld „Familien in belasteten Lebenslagen“ sowie zu ihrer Medienpraxis im Mittelpunkt der Forschung steht. In Phase 2 werden im Sinne der Kontrastierung im Rahmen des theoretischen Samplings zwei bis drei Familien mit besonders relevanten Merkmalen ausgewählt und intensiver begleitet. Neben diskursiven Methoden wie Gruppengesprächen mit der ganzen Familie und Einzelinterviews bilden Beobachtungen und visuelle Methoden den Kern des Datenmaterials. Hierzu zeichnen die Familien ihren Wohnraum als Mediengrundriss und dokumentieren fotografisch und filmisch eine Woche über ein Medientagebuch.



Aktueller Stand

Erste Ergebnisse des Dissertationsprojektes zeigen, dass Medien für die Lebensbewältigung (vgl. Böhnisch/ Schröer 2001, S. 221) belasteter Lebenslagen eine hohe Bedeutung einnehmen. Dabei verdichtet sich die Untersuchung unter anderem auf das Konzept des „doing family“ (vgl. bspw. Silva/ Smart 1999, S. 8). Es begreift Familie als performative Gemeinschaft, die sich täglich im Rahmen von Herstellungsleistungen neu als Familie konstituiert. Zu diesen Praktiken und Inszenierungen von Familie gehört unweigerlich die familiäre Medienpraxis (vgl. Lange 2010, S. 14). Nach ersten Auswertungen kann davon ausgegangen wer-

den, dass insbesondere der intergenerativen sowie produktiven Medienpraxis in Familien in belasteten Lebenslagen ein hohes Potenzial für Prozesse des doing family zukommt. Hieraus können gleichzeitig intergenerative Medienbildungsmomente entstehen. Dies wird besonders deutlich am Beispiel der Bewältigung multilokaler Lebenslagen mittels Medien. Langfristig sollen die Ergebnisse Handlungsimpulse für die (aktive) Medienarbeit mit Familien in belasteten Lebenslagen sowie für die allgemeine Familienpädagogik liefern.

Literatur

Barthelmes, Jürgen/ Sander, Ekkehard (1997): Medien in Familie und Peer-group. Vom Nutzen der Medien für 13- und 14jährige. Medienerfahrungen von Jugendlichen, Band 1. München: DJI Verlag.

Böhnisch, Lothar/ Schröer, Wolfgang (2001): Pädagogik und Arbeitsgesellschaft. Historische Grundlagen und theoretische Ansätze für eine sozialpolitisch reflexive Pädagogik. Weinheim/ München: Juventa.

Lange, Andreas (2010): Familie und Medien. Komplexe Einsichten aus der Forschung in einem oftmals kulturkritisch trivialisierten Zusammenhang. In: COMPUTER + UNTERRICHT. Nr. 80. Spezial familie & medien, S. 13-16.

Niesyto, Horst (2009): Digitale Medien, soziale Benachteiligung und soziale Distinktion. In: MedienPädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung. Internet: http://www.medienpaed.com/_/17/niesyto0906.pdf (letzter Zugriff: 15.07.2012)

Paus-Hasebrink, Ingrid/ Bichler, Michelle (2008): Mediensozialisationsforschung. Theoretische Fundierungen und Fallbeispiel sozial benachteiligter Kinder. Innsbruck: Studienverlag.

Sander, Ekkehard (2001): Common Culture und neues Generationenverhältnis: die Medienerfahrungen jüngerer Jugendlicher und ihrer Eltern im empirischen Vergleich. München: DJI.

Sander, Ekkehard / Lange, Andreas (2006): Familien – Medien – Lernen. In: merz. Heft 132. 37. Jahrgang, S. 9-13.

Schäffer, Burkhard (2003): Generationen – Medien – Bildung. Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich. Opladen: Leske + Budrich.

Silva, Elizabeth B./Smart, Carol (2004): The ‚New‘ Practices and Politics of Family Life. In: Silva, Elizabeth B./Smart, Carol (Hrsg.), The new family? Auflage 4. London: SAGE, S. 1-12.

Süss, Daniel (2004): Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bisherige Veröffentlichungen

Schlör, Katrin (2012): „Wo is n dein papa? - Im skype, ne?“. Doing family und intergenerative Medienbildung im Kontext von Multilokalität. In: merz Wissenschaft, Themenheft „Medienhandeln in globalisierten und multilokalen Lebenswelten im Spannungsfeld von Ökonomie und Subjekt“, im Erscheinen.

Schlör, Katrin/ Niesyto, Horst (2012): Mediensozialisation und Medienerziehung in Familien in belasteten Lebenslagen. Intergenerativproduktive Medienpraxis als Grundlage für doing family und familiäre Medienbildung. Posterpräsentation an dem Forschungstag der PH Ludwigsburg, 08.02.2012, Ludwigsburg. Verfügbar über: http://www.ph-ludwigsburg.de/fileadmin/subsites/9i-verw-t-01/user_files/Forschung/Forschungstag/Poster_Schloer.pdf

Schlör, Katrin (2011): Mediensozialisation und Medienerziehung in Familien in belasteten Lebenslagen - Methodologische Überlegungen und erste Ergebnisse einer qualitativ-explorativen Studie in Anlehnung an die Grounded Theory Methodology. In: Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik 14/2011. Verfügbar über: http://www.ph-ludwigsburg.de/fileadmin/subsites/1b-mpxx-t-01/user_files/Online-Magazin/Ausgabe14/Forschungsprojekte14.pdf

Berger, Katrin (2010): „Das sind wir!“ Zur Bedeutung fotografischer Praxis für Familien. Eine Studie am Beispiel der Familienfotografie. In: Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik 13/2010. Verfügbar über: http://www.ph-ludwigsburg.de/fileadmin/subsites/1b-mpxx-t-01/user_files/Online-Magazin/Ausgabe13/Studierende13.pdf



Katrin Schlör

Dipl.-Wirt.-Ing.

E-Mail-Kontakt:

schloerkatrin@ph-ludwigsburg.de

Betreuung:

Prof. Dr. Horst Niesyto (Abteilung Medienpädagogik)

Prof. Dr. Petra Grimm (Hochschule der Medien, Stuttgart)

Mobile Kommunikation als Bestandteil von Alltagsbewältigung im urbanen Kenia. Darstellung eines medienethnographischen Forschungsdesigns

MICHAEL WALTINGER

Status der Arbeit: Methodenfundierung, Feldvorbereitung

Thema, zentrale Forschungsfragen, Methodik

Viele Nationen Ostafrikas haben mit einer rudimentären Medienausstattung und medialen Zugangsklüften zu kämpfen – seien diese (sozio-)strukturell oder -ökonomisch induziert. Derzeit scheint jedoch die schnelle Verbreitung von Mobiltelefonen diesen Umständen entgegenzuwirken. Eingebettet in zahlreiche politische, ökonomische, historische und soziale Verflechtungen entsteht ein spezielles Medien-setting (vgl. Waltinger 2012), in welchem Fragen nach der Bedeutung von Mobiltelefonen für den Alltag der Menschen interessant erscheinen.

Dabei ist davon auszugehen, dass sich Mediennutzung nicht im ‚Vakuum‘ vollzieht, sondern von wechselartigen Bezügen zwischen Lebenskontexten, Medienkompetenzen und Nutzungsmotiven beeinflusst ist, wobei sich diverse Aneignungspraktiken und Dimensionen der Alltagsbewältigung herausbilden können (u.a. Hellstroem 2010; Schweiger 2007, S. 29f.; Ziemann 2006, S. 36). Ziel der Untersuchung ist es, diesen Verknüpfungen in unterschiedlichen Lebenskontexten/-lagen im urbanen Kenia nachzugehen.

Da auf wenig spezifisches Vorwissen zurückgegriffen werden kann, ist die Forschung einem qualitativ-explorativen Paradigma verpflichtet. Im Sinne eines forschungsleitenden Rahmens, welcher Raum für die Entdeckung nicht-antizipierter Aspekte lässt, ist die Hauptfragestellung formuliert: „Inwiefern tragen Mobiltelefone zur *Alltagsbewältigung* in einem urbanen kenianischen Kontext bei und welche Rolle spielen dabei *Nutzungsmotive* und *Medienkompetenzen*?“.

Die Stichprobenakquise ist nach forschungslogischen Gesichtspunkten und den Prinzipien des ‚theoretischen Sampling‘ zu vollziehen. Die ethnographische Forschung beginnt in der 1. Feldphase mit Fokusgruppeninterviews. Während sich im Zuge dieser Methode wohl erste Kondensationen mit Blick auf die Ausgangsfragestellung ergeben haben, kann eben diese nun auch nach lebensweltlichen Relevanzen der Subjekte adaptiert werden. Daneben wird mit der ‚mobilen Selbstdokumentation‘

eine Methode erprobt: Probanden sollen anhand einer gegebenen Aufgabenstellung ‚typische Alltagssituationen‘ mit dem Mobiltelefon selbst dokumentieren. Mit dem erhobenen Material werden Elicitation-Interviews durchgeführt, welche die Repräsentation ‚fremder Lebenswelten‘ unterstützen, die Sicht der Subjekte auf den Gegenstand erkunden (Niesyto 2009, S. 824f.; Rose 2012, insbes. Kap. 11) und eventuell Rückschlüsse auf Alltagsmedienkompetenzen (vgl. Bachmair, 2009) zulassen. In der 2. Feldphase kommen episodische Interviews zum Einsatz, welche der Erhebung von weiteren Informationen sowie der vertieften Untersuchung erster Befunde aus Feldphase I dienen sollen. Zur Datenauswertung/-interpretation soll die als „Ethnographic Content Analysis“ (Christmann 2006, S. 285) bezeichnete Technik von Strauss (1987) Anwendung finden. Zum Abschluss sollen die Ergebnisse eventuell in einer dritten Feldphase in einer Fokusgruppe/einem Workshop mit den Probanden evaluiert werden.

Aktueller Stand

Nachdem in jüngerer Zeit Gespräche mit Experten aus Ethnologie und Afrikanistik zur Debatte der intendierten Methoden geführt und Kontakte in Nairobi aufgebaut wurden, steht nun eine Intensivierung dieser Verbindungen im Vordergrund. Hierzu – sowie um ein ‚erstes Gefühl für das Feld‘ zu entwickeln – soll nach Möglichkeit gegen Ende des Jahres 2012 eine Sondierungsphase (ca. zwei bis drei Wochen) im Feld durchgeführt werden, bevor im ersten Quartal 2013 die 1. Erhebungsphase beginnt. Zur Feldvorbereitung stehen – neben allgemein dissertationsrelevanter Literaturoseinandersetzung – Aspekte wie die länderspezifische Lektüre, die Kondensierung der Forschungsfragen, die Generierung von Leitfäden und andere forschungspraktische Überlegungen/ Planungen im Vordergrund. Zusätzlich finden Konferenzbesuche mit Blick auf methodische Aspekte statt.

Literatur

- Bachmair, B. (2009). Medienwissen für Pädagogen: Medienbildung in riskanten Erlebniswelten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Christmann, G. (2006). Inhaltsanalyse. In: Ayass, R./ Bergmann, J. R. (Hrsg.): Qualitative Methoden der Medienforschung (S. 274-292). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Cronin, A. (2008). Focus Groups. In: Gilbert, N. (Hrsg.): Researching social life (3. Aufl., S. 226-244). Los Angeles: Sage.
- Hellstroem, J. (2010). The innovative use of mobile applications in East Africa. Stockholm:

Swedish international development cooperation agency (Sida).

Niesyto, H. (2009). Visuelle Methoden. In: Mertens, G./ Frost, U./ Böhm, W./ Ladenthin, V. (Hrsg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft (Bd. III/2, S. 821-829). Paderborn: Schoeningh.

Rose, G. (2012). Visual methodologies: an introduction to researching with visual materials (3. Aufl.). London; Thousand Oaks; New Delhi; Singapore: Sage.

Schweiger, W. (2007). Theorien der Medienutzung: Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Strauss, A. L. (1987). Qualitative Analysis for Social Scientists. Cambridge: Cambridge University Press.

Waltinger, M. (2012). Mobilfunk und Modernisierung in Ostafrika. Adoption und Diffusion einer Kommunikationstechnologie. Stuttgart: Edition 451.

Ziemann, A. (2006). Soziologie der Medien. Bielefeld: Transcript.



Michael Waltinger

Master of Arts (M.A.)

E-Mail-Kontakt:

waltinger@thinkbeyondborders.org

Betreuung:

Prof. Dr. Horst Niesyto (Abteilung Medienpädagogik)

Prof. Dr. Oliver Zöllner (Hochschule der Medien, Stuttgart)

Mediendidaktische Grundlagen für Realschulen im E-Learning-Kontext

MARTINA VON ZIMMERMANN

Status der Arbeit: Dissertationsschrift eingereicht

Ausgangsüberlegungen und Vorgehen

Das Promotionsprojekt befasst sich als Teil des hochschulübergreifenden Promotionskollegs „E-Learning in der Schule als Grundstein für lebenslanges Lernen“ mit der Frage, wie angehende Lehrerinnen und Lehrer mit mediendidaktischen Grundlagen vertraut gemacht werden können. Der Fokus des Vorhabens ist darauf gerichtet, Lehramtsstudierende dazu zu befähigen, E-Learning-Angebote zu entwerfen, in die handlungsorientierte und schülerzentrierte Unterrichtsformen integriert sind. Ausgehend von einem bereits bestehenden Präsenzseminar wurde ein Online-Seminar „Einführung in die Mediendidaktik“ entwickelt, wissenschaftlich begleitet und hinsichtlich seiner Inhalte und Methoden evaluiert.

Die theoretisch-konzeptionellen Grundlagen der Konzeption des Online-Seminars umfassen bildungs- und lerntheoretische Überlegungen. Insbesondere wird das lerntheoretische Paradigma des Konstruktivismus als geeignet gesehen, um mit der Unterstützung durch digitale Medien handlungsorientierte Lerngelegenheiten zu schaffen.

Praktische Umsetzung

Die praktische Umsetzung erfolgte erstmals im Sommersemester 2009 in einem Online-Seminar „Einführung in die Mediendidaktik“, zunächst nur für Studierende des Realschulstudiengangs. Die an der PH Ludwigsburg etablierte Plattform Moodle diente als Basis für das Angebot. Die einzelnen Seminarthemen wurden den Studierenden in einer wöchentlichen Taktung zur Verfügung gestellt. Inhaltlich befassten sie sich z. B. mit der Frage der Kommunikation und Kooperation mit Medien, dem Einsatz von Lernplattformen, Bild-, Audio- oder Videoeinsatz. Zu jedem Modul stand Basismaterial zur Verfügung, das die Grundlage für die Aufgabenlösung bildete. Zur Vertiefung und Illustration angebotenes Zusatzmaterial konnte von den Studierenden genutzt werden, um beispielsweise unterschiedliche Vorkenntnisse auszugleichen.

Durch die Online-Form war eine Realisierung von Methoden wie z. B. Online-Gruppenarbeiten oder das Nutzen von Foren und Wikis in realistischen Kontexten möglich. Auf Basis der Plattform Moodle arbeiteten die Teilneh-

merinnen und Teilnehmer dabei synchron und asynchron zusammen. Die Aufgaben umfassten sowohl Gruppen- als auch Einzelaufgaben. Parallel zum Seminar auf Moodle wurde das E-Portfolio-Werkzeug Mahara (www.mahara.org) eingesetzt. Hier sollten die Lernprozesse von den Studierenden reflektiert werden.

Im Hinblick auf die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Online-Seminars standen zwei zentrale Forschungsfragen im Mittelpunkt, die sich auf Inhalte und Methoden des Seminars bezogen: inwieweit sind die entwickelten Studienmaterialien geeignet, Studierende mit Kenntnissen und Strategien für die Integration neuer Medien in einen handlungs- und schülerzentrierten Unterricht vertraut zu machen, und inwieweit sind der Aufbau und die Methoden des Online-Kurses geeignet, die entsprechenden mediendidaktischen Kompetenzen der Studierenden zu fördern.

Forschungsmethoden

Zur Beantwortung dieser Fragen dienten die Aufzeichnungen, Produkte und Materialien, die bei der Durchführung des Seminars entstanden: Aufgaben und Forenbeiträge aus dem Online-Seminar, Reflexionen und Feedbacks der Studierenden aus den E-Portfolios.

Zu Beginn des Seminars fanden Interviews mit den Teilnehmenden statt. Diese sollten die Ausgangslage beschreiben. Wie wurden und werden Medien von den Studierenden erlebt und genutzt? Welche Erfahrungen im Umgang mit digitalen Medien ergaben sich daraus? Welche Vorstellungen haben die Studierenden über das Lernen und Lehren mit Medien?

Diese Interviews wurden inhaltsanalytisch ausgewertet und der Versuch einer Typenbildung unternommen.

Zur Evaluation des Online-Seminars kamen in einer Präsenzveranstaltung Fragebögen zum Einsatz, nachdem sechs von zehn Modulen des Seminars durchlaufen waren. Am Ende des Seminars fand eine erneute Befragung der Studierenden statt. Zehn offene Fragen sollten von den Studierenden während und nach der letzten Präsenzveranstaltung schriftlich beantwortet werden.

Kompetenzen werden als selbstorganisierte Handlungsdispositionen gesehen, die nur durch (kreatives) Handeln in einer bestimmten Situation sichtbar gemacht werden können (vgl. Erpenbeck/ Rosenstiel 2007). Aus der Beobachtung und Untersuchung der Aktivitäten und Vorgehensweisen der Studierenden sollte auf ihre mediendidaktischen Kompetenzen geschlossen werden. Es erfolgte eine Aufschlüsselung nach personalen, sozial-kommunikativen und fachlich-methodischen Kompetenzen.

Zur Auswertung dienten die Aufzeichnungen der Studierenden selbst, die sie im Rahmen der E-Portfolios gemacht hatten (Berichte, Blog-einträge, Illustrationen u. ä.). Diese Aufzeichnungen wurden zunächst offen kodiert. Die daraus entstandenen Kategorien waren Basis der Analyse der Materialien unter anderem nach folgenden Gesichtspunkten: ästhetische Gestaltung der Portfolios, affektive und sachbezogene Aussagen, Äußerungen zu Einzel- und Gruppenarbeiten, zum Lernverhalten und -zuwachs, Problemlösestrategien.

Ein weiterer Schritt war die Auswertung der Abschlussaufgaben. Der Arbeitsauftrag für die Studierenden war die Erstellung eines medien-gestützten Lernszenarios, das sowohl bildungs-theoretische Überlegungen beinhalten als auch sich an einem erweiterten didaktischen Modell der Unterrichtsplanung (vgl. Jank/Meyer 2002) orientieren sollte. Dabei sollte die Handlungs- und Schülerorientierung im Vordergrund stehen. Für die Auswertung der Abschlussaufgaben wurden vorab Kategorien erstellt, die sich eng an der Fragestellung der Abschlussaufgabe orientierten. Zur abschließenden Interpretation der Ergebnisse erfolgte eine weitere Befragung einzelner Studierender nach Ablauf des Online-Seminars. Die Interviews wurden erneut inhaltsanalytisch ausgewertet.

Ergebnisse

Die Auswertung der Eingangsgespräche und die daran anschließende Typenbildung (vgl. Kelle/ Kluge 2010) erbrachte vier unterschiedliche Typen. Für den ersten Typus ist der Computer ein Medium, das ganz selbstverständlich genutzt wird. Auch für den Einsatz in der Schule sehen diese Personen keine größeren Schwierigkeiten. Anders sehen das die Studierenden der zweiten Gruppe, die ein eher ablehnendes Verhältnis zum Computer haben. Sie äußern Bedenken hinsichtlich des Medieneinsatzes in der Schule, die von Kontrollverlust im Unterricht bis zu Unsicherheiten in der technischen Handhabung und Besorgnis über Störanfälligkeit der Geräte reichen. Wieder anders stellt sich der dritte Typus dar, der sich aus Nutzerinnen und Nutzern zusammensetzt, die schon weitreichende Erfahrung im Umgang mit dem Computer haben, im Netz aktiv sind und hohe Ansprüche an die Kompetenzen von Lehrpersonen stellen. Die vierte Gruppe nutzt Computer sehr pragmatisch und zweckgebunden, zumeist als Arbeitsmittel und Zeitersparnis.

Die erste Befragung der Studierenden über die Fragebögen erbrachte als Ergebnisse unter anderem, dass die Studierenden mit der Bedienung von Moodle gut zurechtkamen und die wochenweise Taktung überwiegend als positiv ansahen. Der Zeitaufwand stellte sich für den überwiegenden Teil der Studierenden als höher

heraus als erwartet, und er wurde auch als höher bewertet als in anderen vergleichbaren Seminaren.

Die Abschlussbefragung aller Studierenden ergab, dass sie die Auseinandersetzung mit den Inhalten zum Teil intensiver erlebten, da sie sich zunächst alleine damit beschäftigen und sich das Material erschließen mussten.

Betrachtet man die unterschiedlichen Kompetenzklassen und bezieht diese auf Inhalte und Methoden des Seminars, so zeigen sich je nach Typus der Studierenden unterschiedliche Ergebnisse. Im Zusammenhang mit Gruppenarbeiten wird beispielsweise ersichtlich, dass unerfahrene Studierende hier einen starken Kontrollverlust empfinden und darauf mit Zurückhaltung bei der gemeinsamen Arbeit und der Beschränkung auf bereits bekannte Formen der Zusammenarbeit reagieren. Abhilfe könnten hier Maßnahmen wie etwa kleinschrittige Arbeitsanweisungen schaffen.

Bei der konzeptionellen Weiterentwicklung des Seminars wurden die Vorschläge der Studierenden aufgegriffen. So wurde z. B. die Anzahl der Aufgaben reduziert und mehr Wahlmöglichkeit eingeräumt, um den zeitlichen Aufwand zu begrenzen und selbstbestimmte Lernprozesse noch mehr zu fördern.

Inzwischen ist das Online-Seminar in modifizierter Form als Wahlpflichtangebot ein fester Bestandteil des allgemeinen erziehungswissenschaftlichen Studiums an der PH Ludwigsburg geworden. Die Module werden laufend ergänzt und aktualisiert. Zudem wird für die Studierenden, die nach unterschiedlichen Studien- und Prüfungsordnungen studieren, eine Differenzierung der Aufgabenstellungen vorgenommen. Eine wesentliche Ergänzung des Online-Seminars sollte darin bestehen, dass die Studierenden in der Praxis die Möglichkeit bekommen, Erfahrungen mit dem Einsatz digitaler Medien im Unterricht zu sammeln.

Literatur

Erpenbeck, John/ Rosenstiel, Lutz von (2007): Handbuch Kompetenzmessung. Erkennen, verstehen und bewerten von Kompetenzen in der betrieblichen, pädagogischen und psychologischen Praxis. 2., überarb. und erw. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.

Jank, Werner/ Meyer, Hilbert (2002): Didaktische Modelle. 5. Aufl. Berlin: Cornelsen Scriptor.

Kelle, Udo/ Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.

E-Mail-Kontakt

vonzimmermann@ph-ludwigsburg.de

Betreuung

Prof. Dr. Horst Niesyto, (Abteilung Medienpädagogik)

Prof. Dr. Kerstin Mayrberger, Universität Augsburg

[Zurück zur Heftübersicht](#)